33. Sonntag im Jahreskreis A – 15.11.2026 – N/N
Perikopen: L1: Spr 31, 10-13.19-20.30-31; Ev.: Mt 25, 14-30

Schwestern und Brüder im Herrn,

auch heute hören wir aus dem Mund des Herrn eine Gleichniserzählung, die alles andere als lustig ist. In den letzten Wochen des Kirchenjahres haben wir manches harte Wort Jesu gehört. So könnten uns Zweifel am Wort „Frohe Botschaft" beschleichen. Am vergangenen Sonntag in der Erzählung von den törichten Mädchen, die am Schluss ausgesperrt sind. Heute wird von diesem ängstlichen Menschen erzählt, der – gefangen in seiner Angst – mit seinem ganzen Leben scheitert. Er wird hinausgeworfen in die äußerste Finsternis, wo er vergeht und vergessen wird.

Versetzen Sie sich bitte einmal in diesen Menschen hinein, um die Angst nachzuempfinden vor dem strengen Herrn, der „erntet, wo er nicht gesät hat". Er ist überfordert von einer lastenden Verantwortung. Falls Jesus in diesem Gleichnis uns etwas über seinen himmlischen Vater sagen will, dann müssen wir tatsächlich erschrecken. Wir müssen uns fragen: Wieso und wozu vertraut Gott uns so viel an?

Liebe Mitchristen, sollte hier tatsächlich das radikale Motto gelten: Vogel, friss oder stirb! Dann wäre der Christenglaube tatsächlich nichts anderes als eine radikale Wirtschaftsordnung, die die meisten Menschen in die Verzweiflung treibt, weil sie nicht mithalten können. Mit letztem Mut müssten sie alles wagen, um womöglich alles zu verlieren, sogar ihr Leben. Dabei dürfen sie nicht auf das Mitleid des göttlichen Herrn hoffen. Er wird sie im Scheitern nicht auffangen oder gar ihnen eine zweite Chance gewähren.

Ganz im Gegenteil: mit ihren Talenten als Grundkapital ausgestattet, müssten sie sich bewähren. Und wer sich nicht bewährt, der wird mitleidlos aussortiert und weggeschickt. Dieser Mensch hat sein Leben verwirkt. Wirklich, eine erschreckende Vorstellung vom Glauben der Kirche, bei der eine übergroße Zahl von Verlierern auf der Strecke bleibt.

Liebe Mitchristen, das harsche Urteil über diesen Menschen, der zitternd vor seinem Herrn steht, muß tatsächlich zutiefst erschrecken. Aber das furchtbare Urteil entspricht der Größe des Missverständnisses, das sich hier zeigt. Der Mann begräbt sein Talent. Er vergräbt also das, was Gott ihm anvertraut.

So sagt Jesus am Beginn seiner Erzählung: Er – gemeint ist Gott – vertraut ihnen sein Vermögen an. Natürlich handelt es sich hier nicht um Gottes Ersparnisse. Gott vertraut den Menschen sein Alles an. Gott vertraut den Menschen sich selber an. Und dieser Mensch hat Gott vergraben, hat Gottes Vertrauen vergraben. Sie kennen den furchtbaren Ausspruch: Der ist für mich gestorben, gestorben und begraben.

Für diesen Menschen ist Gott für tot, und es ist egal, aus welchem Grund er Gott für tot erklärt, ob aus Angst oder aus Nachlässigkeit oder aus anderen Gründen. Gott ist für ihn tot und begraben. Vor dieser Haltung will der Herr uns ausdrücklich warnen und stattdessen Gottes übergroßes Vertrauen vor Augen stellen. Ich bin davon überzeugt, daß Gott uns größtes Vertrauen entgegenbringt.

Und jetzt dürfen wir uns näher anschauen, was das im Einzelnen ist, das Gott uns anvertraut, aus was das göttliche Vermögen besteht, das uns zu treuen Händen anvertraut ist. In den Sakramenten der Kirche kommt dieses Vertrauen Gottes in uns Menschen und so unser Leben zum Ausdruck.

In der Taufe feiern wir kein religiöses Kinderfest, sondern wir werden aufgenommen in die Familie Gottes. Wir erhalten den neuen Familiennamen Gottes: Christen. Hier – wenn irgendwo – gilt das Sprichwort: „Adel verpflichtet". Denn Christ heißt: der königliche Gesalbte. In der Taufe empfangen wir göttliche Würde.

In der Firmung werden uns die Gaben des göttlichen Geistes verliehen und damit die Möglichkeit geschenkt, unsere Welt und unser eigenes Leben im Licht der göttlichen Weisheit zu sehen. Wir werden gerade nicht ausgeschlossen vom göttlichen Herrschaftswissen, sondern sollen teilhaben an dem, was Gott weiß und denkt.

In der Eucharistie werden wir zu Teilhabern am göttlichen Leben; an jenem Leben, das den Tod überwindet und uns hinausführt auf den Ozean der unendlichen Zukunft Gottes.

Im Sakrament der Buße kommt die immer neu geschenkte zweite Chance zum Ausdruck, die Gott uns gewährt, wenn wir uns von Ihm abgewandt haben. Immer wieder erwartet Gott uns mit offenen Armen, damit unser Leben nicht an den Klippen der Vergeblichkeit zerschellt.

In der Krankensalbung wird dem Schwerkranken die heilende Nähe Gottes geöffnet, die ihn vor der Nacht der Verzweiflung und den Schrecken der Todesangst bewahren will.

In der Priesterweihe beauftragt Gott Menschen zu seinem besonderen Heilsdienst, in göttlicher Vollmacht Himmel und Erde zu verbinden. Gott und die Menschen zusammenzuführen.

Und im Sakrament der Ehe gibt Gott den liebenden Menschen die Zusicherung, dass ihre Zukunft in seiner Gegenwart gelingen kann.

Wir können die Sakramente als das Vermögen Gottes verstehen. Er vertraut es den Menschen an. Die Sakramente sind die Zeichen des grenzenlosen göttlichen Vertrauens in die Menschen.

Schwester und Brüder im Glauben, weil Gott Vertrauen in uns setzt, darum vertraut Er uns sein Vermögen an. Und damit wir mit oder von seinem göttlichen Vermögen leben, darum schenkt Er uns alles. Es wäre unmöglich, das alles zu vergraben. Wir würden unser Leben vergraben. Im Gegenteil muss gelten: wir leben vom Ja. Wir leben vom Vertrauen, das Gott in uns setzt und das in unserem Leben unendlich fruchtbar werden will. Amen